

Harald Hohnsbehn / Matthias Bauer /
Christian Riedel (Hgg.)

Über die Grenze

Literarische Verhandlungen
von Ausgrenzungen und Beschränkungen
zwischen 1855 und 1930

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2024

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Sydbank.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2024

Oberntorwall 21, D-33602 Bielefeld

Lektorat: Hanns-Martin Rüter, Aisthesis Verlag

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1963-7

E-Book (PDF) ISBN 978-3-8498-1964-4

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Matthias Bauer Über die Grenze. Einleitung	7
Matthias Bauer „wenn man erst 'mal <i>heraus</i> ist, kommt man nicht wieder <i>hinein</i> “. Grenzräume bei Theodor Storm, Theodor Fontane und Gottfried Keller	13
Iulia-Karin Patrut Grenzarbeit. Zur Triangulation von Spaniern, Niederländern und Schwarzen in Wilhelm Raabes <i>Sankt Thomas</i> (1866)	49
Johanna Villebois Die Maskerade des Schwarzen. Zur Figur des Grenzgängers Ceretto Meyer in Wilhelm Raabes <i>Meister Autor oder die Geschichten vom versunkenen Garten</i>	73
Harald Hohnsbehn Grenzerfahrungen in Eduard von Keyserlings ‚Schlossgeschichten‘	97
Robert Langhanke Entgrenzung und Eingrenzung in Klaus Groths schleswig-holsteinischer Erzählung <i>Detelf</i>	121
Markus Floris Christensen Die Ästhetik des Exils. Strindberg als europäischer Autor	147
Anders Ehlers Dam Asiatische Resignation. Grenzenlosigkeit als Vision in Herman Bangs Roman <i>Die Vaterlandslosen</i> (1906)	165
Christian Riedel Zeitinseln, -grenzen und Übergänge im Stadtraum der Moderne. Atmosphärische Vergegenwärtigung bereits verschwundener oder gerade verschwindender Orte bei Georg Hermann	185

Reto Rössler	
Europäische ‚Grenzen‘ und ‚Übergänge‘, zwischen Realismus und Moderne, bei Wilhelm Raabe (<i>Prinzessin Fisch</i>) und Robert Musil (<i>Der Mann ohne Eigenschaften</i>)	201
Christoph Jessen	
Europäische Grenzräume	221
Zu den Autorinnen und Autoren	227

Über die Grenze

Einleitung

Das Europa, in dem sich ab 1870 der Durchbruch zur Moderne vollzog, war nach wie vor eine Welt der Standesschranken, der Schlagbäume und der sittlichen Einhegung. Entsprechend eng muten die Spielräume der Figuren an, die in der zeitgenössischen realistischen Literatur auftreten. Einerseits.

Andererseits beschleunigte sich in dem Zeitraum, dem diese Aufsatzsammlung gewidmet ist, der Prozess der Globalisierung, der in vielerlei Hinsicht eine Entgrenzung der alten Welt war, wie man Europa nannte, seitdem Kolumbus, im Glauben Indien zu erreichen, eine neue Welt, später Amerika genannt, entdeckt hatte. Niemals zuvor und danach sind so viele Europäer in die USA ausgewandert wie im 19. Jahrhundert, und als Afrika 1884/85 in Berlin unter den Kolonialmächten selbstherrlich aufgeteilt wurde, zeigte sich endgültig, dass diese Entgrenzung Europas mit einer moralischen Enthemmung, Gewaltausübung und Unterdrückung einherging, die – makrohistorisch betrachtet – von den Gräueltaten der Konquistadoren und dem jahrhundertelangen Sklavenhandel bis zum Völkermord an den Herero und Nama zu Beginn des 20. Jahrhunderts reicht. Hinter Begriffen wie Imperialismus und Rassismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus und Antiziganismus verbergen sich die unzähligen Leidengeschichten, aus denen die Mikrohistorie der Globalisierung besteht.

Einige Autoren, allen voran Wilhelm Raabe, haben diese Dimension der Globalisierung und ihren Rückschlag auf Europa in Texten wie *Abu Telfan* (1867), *Zum wilden Mann* (1873) oder *Prinzessin Fisch* (1883) mit seismografischem Gespür reflektiert; ja selbst die ökologischen Folgen der Industrialisierung wurden von Raabe bereits in *Pfisters Mühle* (1884) eindrucksvoll vergegenwärtigt. Die meisten Schriftsteller und Schriftstellerinnen jedoch, so scheint es, haben sich für andere Aspekte der Wirklichkeit interessiert, haben sich dabei deutlicher auf Europa fokussiert und jene Lebensräume kartografiert, deren Begrenzung sich aus den eingangs erwähnten Standesschranken, Schlagbäumen und Bestrebungen zur sittlichen Einhegung der Zeitgenossen ergab.

Oder trägt dieser Schein? Ziel der Tagung, die von der Schleswiger Sektion der Theodor Fontane-Gesellschaft 2021 in Flensburg dank der großzügigen Unterstützung der Sydbank veranstaltet werden konnte und deren Ergebnisse dieser Band dokumentiert, war es, die Vermessungskunst dieser Autoren, die Grenzüberschreitungen, die sie schildern und problematisieren, arbeitsteilig unter die Lupe zu nehmen. Die einzelnen Werke sollten nach geografisch-territorialen, politischen und sozialen, ethischen und ästhetischen, erkenntnistheoretischen und alltagspragmatischen Grenzen

durchsucht werden, wobei es im Auge zu behalten galt, dass in den letzten Jahren unter dem Titel *Border Studies* ein interdisziplinäres Forschungsprogramm entstanden ist, das sich insbesondere mit den Problemen beschäftigt, die aus der Verschränkung geographischer und politischer, sozialer und juristischer Grenzziehungen entstehen – Probleme, die für die Literatur- und Kulturwissenschaften selbst dann, wenn sie in literarischen Werken nicht direkt angesprochen werden, schon deshalb relevant sind, weil sie aufs Engste mit den Praktiken und Semantiken verknüpft sind, die den Spielraum von Figuren und Autoren bestimmen. Keineswegs beschränken sich literarische Werke nämlich darauf, diese Praktiken und Semantiken darzustellen – ohne dass diese Leistung gering zu schätzen wäre. Vielmehr führt das Darstellen, insofern es ein Aufzeigen und Durchspielen dessen ist, was Grenzziehungen für einzelne Menschen und Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften bedeuten und bewirken, in vielen Fällen dazu, dass die Leserinnen und Leser nicht umhinkönnen, die dargestellten Praktiken und Semantiken infrage zu stellen. Dabei ist die Wahrnehmung der Kontingenz von Grenzziehungen nicht von dem genealogischen Blick auf die Macht zu trennen, die sich im Akt der Grenzziehung wie im Prozess der Grenzkontrolle manifestiert.

So ist der politische und juristische Begriff des Territoriums, wie er heute verstanden wird, im Wesentlichen ein Resultat des Dreißigjährigen Krieges, dem die Glaubensspaltung voranging und der durch den Westfälischen Frieden 1648 beendet wurde.¹ Ohne den Begriff des Territoriums wäre das aus dem Polnischen entlehnte Wort ‚Grenze‘ kaum in der deutschen Sprache heimisch geworden; ohne diesen Begriff hätte sich aber wohl auch kaum jene Vorstellung von Staatsmacht in Europa herausbilden können, die seit dem 17. und 18. Jahrhundert mit der Erfahrung einhergeht, das Staatsgebiet notfalls militärisch verteidigen zu müssen. In Friedenszeiten beweist sich diese Macht in der Kontrolle des Grenzverkehrs. Es gilt die Ein- und Ausfuhr von Waren zu regeln, Einreisebestimmungen für Personen zu erlassen, Pässe auszustellen und die Bewegung der eigenen Bürger zu überwachen.

Mit dem Übergang der Macht von einzelnen Monarchen auf Nationen änderte sich an dieser Praxis zunächst wenig, doch sollte man nicht unterschätzen, dass die epistemologische Ordnung, die auf Begriffe wie Territorium und Grenze oder Staatsterritorium und Grenzkontrolle rekurriert, ein gesellschaftlich geteiltes Wissen und damit eine historisch wirkmächtige Semantik darstellte, die im 19. und 20. Jahrhundert ideologisch aufgeladen wurde durch die Diskurse des Nationalismus und Kolonialismus, des Imperialismus und Rassismus. Was in und mit diesen Diskursen verhandelt wird, ist nicht zuletzt das Verhältnis von Macht und Kultur – allerdings weniger anhand von Begriffen als vielmehr anhand von Erzählungen, die

1 Vgl. zum Folgenden: Alexander C. Diner/Joshua Hagen *Borders. A Very Short Introduction*. Oxford/New York 2012.

von Grenzziehungen und Grenzverletzungen, von Begegnungen an einer Grenze und davon handeln, wie Menschen in Grenzgebieten leben. Dazu gehört auch die in Europa seit der Jahrhundertwende vielfach beschworene ‚gelbe Gefahr‘: Man glaubte, die Vormachtstellung des eigenen Kontinents werde von Indien und China aus bedroht – eine Vorstellung, die wohl nicht zuletzt – wenn auch unbewusst – von dem schlechten Gewissen genährt wurde, das sich die ‚weiße Rasse‘ in den afrikanischen und asiatischen Kolonien ‚verdient‘ hatte. In Herman Bangs Roman *Die Vaterlandslosen* (1906), der in diesem Band behandelt wird, wird dieser Zusammenhang zeittypisch reflektiert.

Ein gemeinsamer Bezugspunkt von Border Studies, Kulturwissenschaft und Erzählforschung liegt in den Worten von Alexander C. Diner und Joshua Hagen darin, „that every border has a story. Every line on the map, every marker in the landscape, was derived from some complex negotiation of power and culture.“² Zu achten ist folglich auf den Zusammenhang von Erzählung, Verhandlung und Infragestellung. Sobald Grenzen oder Geltungsansprüche infrage gestellt werden, müssen Verhandlungen aufgenommen werden; sobald Grenzziehungen und Grenzverletzungen zum Gegenstand von Erzählungen werden, stellt sich die Machtfrage, die unweigerlich auf die Juxtaposition von ‚us‘ and ‚them‘ und auf die Willkür von ‚bordering‘ und ‚othering‘ verweist.

Versteht man Grenzen als entweder formelle oder informelle Institutionen einer Praxis, die jeweils spatial, sozial und insofern semantisch ist, als sie symbolische De/Markierungen erfordert,³ setzen die Geschichten, die Novellen und Romane oder Spielfilme von Grenzen, Grenzgebieten oder Grenzgängern erzählen, um das faktisch Gegebene imaginär zu überschreiten, Raumfantasien, Vorstellungen und Überlegungen frei, die sich nicht mit der gängigen Praxis decken. Für diese Dialektik von Grenzziehung und Grenzüberschreitung, die Raum für Übergänge schafft, liefern die Beiträge zu diesem Band zahlreiche Belege.

Matthias Bauer legt an Texten von Theodor Storm, Theodor Fontane, Gottfried Keller und Johann Heinrich Pestalozzi dar, wie die topologischen Merkmale der erzählten Welt auf ökonomische, psychologische und moralische Probleme verweisen, wie in dieser Welt semantische Felder voneinander geschieden werden und inwiefern die Grenzverletzungen, die auf der Handlungsebene stattfinden, vor dem Hintergrund des Übergangs von der Ständegesellschaft in die Sozialordnung der Moderne politische Bedeutungen erlangen. Dabei entspricht dem Displacement der Figuren die Verschiebung der Standpunkte, Blickwinkel und Urteilsmaßstäbe im Zuge der

2 Alexander C. Diner/Joshua Hagen. *Borders. A Very Short Introduction*, S. 55.

3 Vgl. Alexander C. Diner/Joshua Hagen. *Borders. A Very Short Introduction*, S. 121.

Lektüre – eine Verschiebung, in der man, ganz generell, die Wirkungsdynamik literarischer Texte sehen kann.

Julia-Karin Patrut liest Wilhelm Raabes Erzählung *Sankt Thomas* (1866) als Reflexion auf diskursive Verfahren der Grenzüberschreitung und -schließung. Der im Text geschilderte Dreieckskonflikt zwischen Spaniern, Niederländern und Afrikanern löst einerseits identitätsbildende Grenzen auf – andererseits reagieren die Figuren auf diese Erfahrung mit Abgrenzungen und wechselseitigen Ausschließungen, die den Konflikt zu einer umfassenden Katastrophe eskalieren. Diese Dynamik ist in ein Netzwerk von intertextuellen Bezügen, vornehmlich zu Miguel de Cervantes und Heinrich von Kleist, eingespannt, die Raabes Kritik am Kolonialismus der Frühen Neuzeit, aber auch das analytische Potenzial der literarischen Tradition unterstreicht, in der seine Erzählung dank dieser Bezüge steht.

Johanna Villebois widerlegt die in der Raabe-Forschung vorherrschende Auffassung, die Figur des Ceretto Meyer in der Erzählung *Meister Autor oder Geschichten vom versunkenen Garten* (1873) sei ein schwarzer Afrikaner. Sie liefert eine Fülle von Belegen dafür, dass dieser Eindruck auf dem Blackfacing eines Bremer Schaustellers beruht und rassistische Zuschreibungen ausbeutet. Zugleich wird die Kunstfigur des Mohren durch Anspielungen auf William Shakespeares *Othello*-Tragödie und die Teufelsgestalt in Johann Wolfgang Goethes *Faust* profiliert, sodass Meyer als höchst zwiespältiger Grenzgänger erscheint, in dessen Wirkung sich die Vorurteilsstruktur des kolonialrassistisch imprägnierten Denkens bricht.

Robert Langhanke bezieht sich in seiner Lektüre von Klaus Groths Erzählung *Detelf*, die in drei Fassungen (1855, 1871 und 1881) vorliegt, zum einen auf die realen Grenzziehungen, die sowohl den historischen Kontext dieser Erzählung als auch den Bedingungs- und Entfaltungsraum der niederdeutschen Literatursprache in Schleswig-Holstein bilden. Zum anderen nimmt er in den Blick, wie Grenzen im Text wahrgenommen, aufgelöst oder eingehalten werden. Auf verschiedenen Ebenen thematisiert *Detelf* die Entgrenzung wie die Eingrenzung einzelner Menschen und Gruppen. Groth bindet die Erfahrungen der Titelfigur an Ortswechsel, die mit dem Verlust gewohnter Ordnungen einhergehen, und weist ihre (Selbst-)Begrenzung auf die Heimatregion als zeitgemäße, positive Lebensoption aus.

Markus Floris Christensen zeichnet August Strindbergs Entwicklung vom Ende der 1880er bis Mitte der 1890er Jahre nach – einer Zeit, die der schwedische Autor in Kopenhagen, Berlin und Paris verbrachte. Indem Christensen diese Metropolen als transkulturelle Grenzzonen mit einem intensiven intellektuellen und literarischen Austausch deutet, kann er die Genese wichtiger Werke wie *Der Vater*, *Fräulein Julie* oder *Inferno* mit dem Aufenthalt in diesen Grenzzonen erklären und die Unruhe, die sich diesen Texten mitteilt, statt – wie in der Forschung üblich – allein mit der persönlichen Krankengeschichte Strindbergs mit seiner Teilnahme an diesem

Austausch erklären. Als transkulturelle Grenzzonen der Moderne verschränken und durchkreuzen sich in Kopenhagen, Berlin und Paris Wirklichkeit und Fantasie, Vernunft und Wahnsinn, okkulte Wissenschaft und ästhetische Innovation.

Anders Dam verbindet in seinem Beitrag zu Herman Bangs Roman *Die Vaterlandslosen* (1906) Überlegungen zur Bedeutung des Titels mit der tatsächlichen oder vermeintlichen Frontstellung zwischen Asien und Europa, die viele Intellektuelle Anfang des 20. Jahrhunderts beschäftigt hat. Die Entwurzelung des Protagonisten, dem die Sprache und Heimat seiner Mutter zu einer fremden Kultur werden, wird an die in Europa kursierende Befürchtung einer Zukunft gekoppelt, die nicht nur post-individualistisch, sondern auch post-nationalistisch ausfallen könnte. Unbeschadet der notwendigen Differenzierung, die der Vorstellung von einem imperialen, kollektivistischen Asien entgegensteht, ist diese Aussicht jedoch insofern ambivalent, als sich – möglicherweise inspiriert von den Lehren Buddhas, die zeitgleich im Westen rezipiert wurden – in diese Befürchtung auch die Hoffnung mischt, vom Osten her könnten die Grenzziehungen überwunden werden, die in der europäischen Geschichte immer wieder Anlass zu schrecklichen Konflikten und Kriegen waren.

Harald Hohnsbehn setzt bei seiner Betrachtung der Novellen Eduard von Keyserlings, der in Kurland geboren wurde, bei den Schwierigkeiten an, ihre Schauplätze innerhalb oder außerhalb des Zweiten Kaiserreichs zu verorten. Offenbar sollten sich in diesen Novellen das Preußische und das Baltische überlagern – ähnlich wie die Lebenskreise der adligen und der nicht-adligen Figuren, die dennoch – trotz Liebesverhältnissen und -heiraten – durch unsichtbare Grenzen getrennt bleiben, die sich melodramatisch in psychologischen Barrieren manifestieren. Nicht äußere, sondern innere Hindernisse oder Vorbehalte vereiteln die Flucht aus den eigenen Kreisen und den Übergang in ein anderes Milieu, wobei Keyserlings Kunst vor allem darin besteht, ein Milieu weniger anhand seiner sozioökonomischen Lage als anhand seiner Atmosphäre zu kennzeichnen.

Christian Riedel untersucht, wie Georg Hermann Zeitgrenzen-, Zeitschwellen und Übergänge zwischen gestern und morgen im Großraum Berlin aufspürt. Die Aufmerksamkeit der Erzähler-Figuren richtet sich auf Gebiete, die gerade noch unbebaut waren und daher in der literarischen Vergewärtigung wenn nicht zu Idyllen, so doch zu Erinnerungsbildern mit vielfachen Brechungen und Spiegelungen geraten. In dieser Hinsicht steht Hermann Wilhelm Raabe deutlich näher als Theodor Fontane, als dessen Nachfolger er bereits zu Lebzeiten bezeichnet worden ist.

Reto Rössler geht von der Infragestellung jener Demarkationslinie zwischen dem noch realistischen und dem schon modernen Erzählen aus, die in der älteren Forschung gezogen wurde. Der Verwischung dieser Linie durch die neuere Forschung folgt er zunächst in Wilhelm Raabes Erzählung

Prinzessin Fisch (1883), wo sie mit der Grenzziehung und Grenzverwischung zwischen der alten, kolonialisierenden und der neuen, kolonialisierten Welt, aber auch zwischen dem, was insgeheim geschieht (z. B. Kindesmissbrauch), und dem, worüber öffentlich gesprochen wird, verschränkt ist. Auf andere, ähnlich vertrackte Weise setzt sich das Interesse sowohl der realistischen als auch der modernen Literatur am Übergängigen bei Robert Musil fort: Einerseits in der Entwicklung, die seine Europa-Essayistik nach dem Ersten Weltkrieg von seiner Europa-Essayistik zu Beginn dieses Krieges abhebt, und andererseits in den kulturellen Grenzverschiebungen und Demarkationen, die *Der Mann ohne Eigenschaften* (ab 1930) verzeichnet. Sowohl die Analyse Raabes als auch die Musils belegen, dass die Literatur gesellschaftliche Transformationen, insbesondere den voranschreitenden Bewusstseinswandel, nicht nur registriert und reflektiert, sondern auch zu entwerfen und anzutreiben vermag.

Für das Grußwort zur Tagung danken die Herausgeber dem ehemaligen Botschafter Deutschlands in Dänemark, Herrn Christoph Jessen, sehr herzlich. Dieses Grußwort steht wegen seines Gegenwartsbezugs – gleichsam als Kontrapunkt zu den Textanalysen, die auf historische Zusammenhänge reflektieren – am Ende dieses Bandes.

Geplant und durchgeführt wurde die Tagung der Schleswiger Sektion der Theodor Fontane-Gesellschaft von Harald Hohnsbehn, Matthias Bauer und Christian Riedel – ebenso wie der vorliegende Band von ihnen gemeinsam zusammengestellt und redigiert wurde. Leider hat Harald Hohnsbehn seine Fertigstellung nicht mehr erleben können. Er ist im Herbst 2023 mit nur 58 Jahren gestorben. Seinem Andenken ist dieser Band gewidmet.

Matthias Bauer